

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeb.

Redaktion: Lauhaer Str. 10/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Str. 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Der Reichstag stimmt der Diätenvorlage in dritter Lesung mit 210 gegen 52 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen zu.

Genosse Liebknecht erläßt in der Affäre Schöne eine Erklärung, in der er die Darstellung des Ministers von Bethmann-Hollweg scharf zurückweist.

Die Berliner Metallindustriellen schließen sich dem Vorgehen des Gesamtverbands an.

In Neumünster werden 8000 Textilarbeiter ausgesetzt.

Die Duma berät über den Entwurf einer Adresse an den Zaren.

Der Nationalitätenstreit und die Gewerkschaftsbewegung in Oesterreich.

Leipzig, 16. Mai.

Man schreibt uns aus Wien: In der Nr. 17 des Korrespondenzblatts der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlichte Genosse S u c einen Artikel über den Nationalitätenstreit und die Gewerkschaftsbewegung in Oesterreich, der neben manchem Richtigen auch soviel vom Gegenteil enthält, daß eine irrige Auffassung der Verhältnisse in den Kreisen der deutschen Gewerkschafter leicht Platz greifen könnte. Im Hinblick darauf erscheint es angebracht, die Darlegung S u c s ins Licht der Tatsachen zu stellen und seine Schlussfolgerungen als vorgefaßte Meinung aufzuzeigen. Genosse S u c klammert sich an den Umstand, daß die tschechischen Gewerkschafter durch die Politiker der Partei zu nationalen Forderungen veranlaßt wurden, und er bedauert es förmlich, daß in Oesterreich Gewerkschafts- und Parteibewegung ein Ganzes bilden. S u c folgert daraus, daß das Begehren der tschechischen Gewerkschafter, die übrigens derzeit noch in der Minorität sind, nach nationaler Trennung der gewerkschaftlichen Organisationen politischen Ursprungs ist und nicht zutage treten würde, wenn die Gewerkschaftsbewegung von Anfang an politisch neutral geblieben wäre.

Der Schluß steht in der Tat zwingend aus, enthält aber dennoch eine Selbsttäuschung. Es fällt uns durchaus nicht ein, die tschechischen Genossen, welche die nationalen Forderungen die konnationalen Gewerkschafter verfechten, irgendwie zu entschuldigen. Aber zur Ehre derselben ist

es doch notwendig, darauf zu verweisen, daß die tschechischen Genossen unter dem Drucke der nationalen Bewegung in Böhmen und Mähren gar sehr zu leiden haben und daß sie — mehr noch als sie zugeben wollen — die nationale Konkurrenz zwingt, die bisherige Gleichgültigkeit aufzugeben. Hält man diese Tatsache fest, so muß man zugeben, daß die Stellung der tschechischen Gewerkschafter — wobei man nicht außer Acht lassen darf, daß es sich nur um eine Minorität handelt — allerdings politischen Ursprungs ist, daß aber dieser Ursprung nicht proletarischer, sondern bürgerlicher Natur ist. S u c verkennt daher die Dinge ganz bedeutend, wenn er glaubt, daß die Einheit der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung sie verführet habe und daß ohne diese Einheit auch die Forderung nach Nationalisierung der Gewerkschaften nicht erhoben worden wäre. Das strikte Gegenteil ist richtig: Hätte sich Partei- und Gewerkschaftsbewegung in Oesterreich nicht einheitlich entwickelt, wären beide gänzlich unabhängig voneinander ihren Weg gegangen, dann gäbe es heute neben sozialdemokratisch-internationalen Gewerkschaften auch eine starke tschechische Gewerkschaftsorganisation, die uns ganz andere Verlegenheiten bereitere, als dies unzweifelhaft gegenwärtig der Fall ist. Die glückliche Zwillingschast der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen in Oesterreich hat es bewirkt, daß die nationale Frage im Proletariat niemals die Grenzen der internationalen Solidarität verlassen hat und daß die strittigen Punkte trotz mancher leidenschaftlich-heißigen Formen im sozialdemokratischen Rahmen verbleiben. Was also S u c der gemeinsamen Mutter zur Last legen möchte, ist unverbient und fordert vielmehr zum größten Danke heraus!

Mit der Konstatierung dieses Sachverhalts fällt die ganze Schlussfolgerung S u c s zusammen und es erübrigt nur noch, dem Einwande zu begegnen, der etwa — von den tschechischen Genossenschaften selbst gemacht werden könnte: daß es eine Verleumdung wäre, ihnen Furcht vor dem bürgerlichen Chauvinismus zu unterstellen und darauf ihre nationalen Forderungen zurückzuführen. Es ist selbstverständlich, daß uns Derartiges vollständig fern liegt. Die sozialdemokratische Ueberzeugungs- und Gesinnungsfestigkeit der tschechischen Genossen wird nicht im geringsten berührt, wenn vorhin behauptet wurde, daß die Forderung nach nationaler Trennung der Gewerkschaften zum guten Teil bürgerlich-politischen Ursprungs ist, sondern gibt bloß dem Gedanken Ausdruck, daß der Nationalitätenstreit in Oesterreich ebensolche Dimensionen angenommen, daß auch das Proletariat davon nicht unberührt bleiben konnte. Es wäre sogar traurig, wenn man den arbeitenden Klassen eine solche nationale Gleichgültigkeit zumuten dürfte. Nein, das tschechische Proletariat

mußte früher oder später zu nationalen Forderungen gelangen, auch auf dem Gebiete der Gewerkschaftsbewegung, nur daß die deutschen Genossen auf dem wohl begründeten Standpunkte stehen und darin die Zustimmung des überwiegenden Teils tschechischer Gewerkschafter für sich haben, daß diesen Forderungen auch in der gemeinsamen Organisation Rechnung getragen werden kann, während eine kleine Minorität dies bestrittet. Und so wie diese wird sich auch Genosse S u c mitamt den übrigen, die seine Ansicht von der unbedingten Notwendigkeit parteipolitischer Neutralität für die Gewerkschaften teilen, bald überzeugen, daß es darob innerhalb des österreichischen Proletariats nicht zu Weiterungen kommen wird. Die Gewerkschafter in Oesterreich verleugnen ihren sozialdemokratischen Ursprung nicht und haben auch keine Ursache dazu. Parteipolitische Neutralität ist ein Schlagwort, das nur ein Beweis mißverständlicher Auffassung des Klassenkampfes im allgemeinen und der Gewerkschaftsbewegung im besonderen ist. Die Gewerkschaften können so wenig in politischer wie in nationaler Hinsicht neutral sein, und es schadet ihnen nichts, wenn sie es nicht sind, vorausgesetzt — daß sie sozialdemokratisch bleiben, was bei den österreichischen Gewerkschaften glücklicherweise zutrifft und ihnen gegen alle Anfechtungen eine gewisse Immunität verleiht.

Reichstag.

108. Sitzung, Dienstag, den 16. Mai, 1 Uhr nachmittags.
Am Bundesratsitz: Graf Kosobowsky, Fhr. von Sengel.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung der Diätenvorlage und der Vorlage betr. Aenderung der Artikel 28 und 32 der Reichsverfassung.
Ein neu eingegangener Antrag Gräber (Zentr.) will die Ratengahlung der Pauschalsumme von 3000 M. staffeln (200 M. am 1. Dezember, steigend bis 600 M. am 1. April; 1000 M. am Schluß der Session), das Strafgehalt pro Kopf und Sitzung von 20 M. (Kommissionsvorschlag) auf 25 M. erhöhen; ebenso das Tagegehalt eines neu eintretenden Abgeordneten auf 25 M. festsetzen.
In der Generaldiskussion erklärt sich Abg. von Staudy (kons.) namens des größten Teiles seiner politischen Freunde gegen die Diätenvorlage. Wenn auch die an die Nichtgehörung der Diäten geknüpften Erwartungen sich nicht erfüllt haben, so liegt doch kein Grund vor, der sozialdemokratischen Parteifläche aus Reichsmitteln jährlich 200 000 M. zu schenken, (Zustimmung bei den kons., Radiken bei den Soz.)
Staatssekretär Graf Kosobowsky antwortet auf einige zum Teil auf der Tribüne unverständlich gebliebene Ausführungen des Redner's. Herr v. Staudy sagte, der sozialdemokratischen Parteifläche werde ein Geschenk aus Reichsmitteln gemacht und

Seuilleton.

Die Schlacht bei Waterloo.

Novelle von Alexander Kielland.

6] Nachdruck verboten.

(Fortsetzung und Schluß.)

Better Hans war in der miserabelsten Laune. Es war eben erst 8 Uhr, und vor halb zehn schien es ihm nicht angängig, sich zu verabschieden. Der Hauptmann hatte schon am Tisch Platz genommen, bereit, mit dem Feldmanöver zu beginnen. Hier gab es keinen Ausweg, Hans setzte sich neben ihn.

Gegenüber saß Fräulein Betty mit einer Handarbeit und einem Buche vor sich. Hans beugte sich vor und entdeckte, daß es ein Roman aus der neueren deutschen Literatur war.

Es war gerade eines der Werke, die Better Hans in den höchsten Tönen zu loben pflegte, wenn er mit einem leichten Anstrich von Freidenkerelei seine modernen Anschauungen entwickelte. Aber dieses Buch hier, in der Hand einer Dame zu finden, und noch dazu auf Deutsch (Hans hatte es in der Uebersetzung gelesen), war im höchsten Grade verkehrt.

Als daher Fräulein Betty fragte, ob ihm der Roman gefiele, antwortete er, dies sei eins von jenen Büchern, die nur von Männern mit gereiften Anschauungen und soliden Prinzipien gelesen werden sollten — am allerwenigsten eigne es sich zur Damenlektüre.

Er sah, daß die junge Dame rot wurde und fühlte selbst, daß er unartig gewesen war. Aber er befand sich in einer so fatalen Stimmung, und außerdem hatte dieses überlegene kleine Fräulein etwas gerabezu irritierendes für ihn.

Er ärgerte sich und langweilte sich, und um das Maß

seiner Leiden voll zu machen, begann der Hauptmann das Korps B „unter dem Schutze der Dunkelheit“ vorzurücken zu lassen.

Better Hans sah halb abwesend, wie der Hauptmann Streichholzschachteln, Federmesser und andre Kleinigkeiten über den Tisch vorrücken ließ. Er nickte ab und zu mit dem Kopfe, aber er hörte gar nicht zu. Er dachte an das reizende Fräulein Beth, das er vielleicht nie wieder sehen sollte, und bisweilen warf er einen verstohlenen Blick auf Fräulein Schrappe, gegen die er unartig gewesen war.

Mit einemmal fuhr er auf, der Hauptmann schlug ihn auf die Schulter: Und diesen Punkt sollte ich also befehlen. Was meinen Sie?

Da tauchte Onkel Fredriks' Rat vor Better Hans auf, er nickte bestig und sagte: Natürlich — das einzig richtige! — Der Schlüssel der Position!

Der Hauptmann fuhr zurück und wurde ganz ernst. Aber als er Better Hans' verblüfftes Gesicht sah, bekam seine Gutmütigkeit die Oberhand und er sagte lachend:

Nein — Berehrtester! Darin irren Sie höchlichst. — Uebrigens, fügte er mit einem behaglichen Lächeln hinzu, übrigens ist das ein Irrtum, den Sie mit mehreren von unsern höchsten militärischen Autoritäten teilen. — Nein, jetzt will ich Ihnen den Schlüssel der Position zeigen.

Und nun begann er eine weitläufige Auseinandersetzung darüber, wie die Stellung, die er zu befehlen Order hatte, ohne jede strategische Bedeutung war. Wohingegen das Manöver, das er auf eigene Faust ausführte, den Feind in die größte Verlegenheit brachte und den Vormarsch des Korps B um mehrere Stunden aufgehalten haben würde.

So milde und stumpf er war, mußte Better Hans doch das weise Vorgehen der Vorgesetzten gegen den Hauptmann bewundern, falls überhaupt etwas an Onkel Fredriks' Gesichtsche von dem Schwertorden war.

Denn wenn das eigenmächtige Manöver des Hauptmanns in strategischer Hinsicht vielleicht ein genialer Zug war, so war es ja in der Ordnung, daß er den Schwertorden erhielt. Aber andererseits war es ja auch klar, daß er

in einer Armee wie der unsrigen unbrauchbar war, wenn er glauben konnte, daß es bei den Manöverübungen darauf ankäme, jemanden aufzuhalten oder in Verlegenheit zu bringen. Er mußte doch wissen, daß es vielmehr darauf ankauf, daß die beiden feindlichen Armeen mit Bagage und Klebenwagen zur festgesetzten Zeit an dem verabredeten Punkte, wo das große Frühstück stattfindet, zusammenströmen.

Während er sich diesen Gedanken hingab, beendete der Hauptmann die Manövererzählung. Er war gar nicht mehr so zufrieden mit seinem Zuhörer wie draußen auf der Festung; es war etwas Berstretes über ihn gekommen.

Die Uhr schlug neun. Aber da Better Hans sich in den Kopf gesetzt hatte, bis halb zehn auszuhalten, schleppte er sich durch eine der längsten halben Stunden, die er je erlebt hatte, hindurch. Der Hauptmann wurde schlaftrig, Fräulein Betty antwortete kurz und kühl; Hans mußte selbst die Kosten der Unterhaltung tragen — müde, ärgerlich, unglücklich und verliebt wie er war.

Endlich zeigte die Uhr beinahe halb zehn; er erhob sich, indem er sagte, daß er zeitig zu Bett zu gehen pflegte, weil er am besten lernen könnte, wenn er um sechs Uhr aufstände.

Ei, ei, sagte der Hauptmann, nennen Sie das früh zu Bett gehen? Ich gehe jeden Tag schon um neun Uhr schlafen.

O, Enttäuschung über Enttäuschung! Hans sagte in aller Eile Gutenacht und rannte die Treppe hinunter.

Der Hauptmann leuchtete ihm heraus und rief ihm ein freundliches: Gutenacht — auf Wiedersehen! nach.

Danke! rief Hans zurück, aber in seinem Innern tat er den Schwur, nie wieder seinen Fuß in dieses Haus zu setzen.

Als der Alte wieder ins Zimmer kam, fand er seine Tochter damit beschäftigt, die Fenster zu öffnen.

Was soll das bedeuten? fragte der Hauptmann.

Ich läste ihn aus! erwiderte Fräulein Betty.

Na, na, Betty! du bist allzu streng. Ich muß übrigens

angeben, daß der junge Herr bei näherer Bekanntschaft